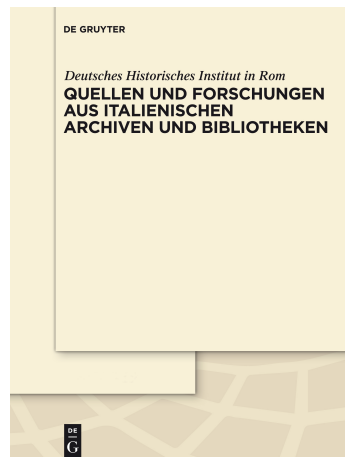


Citation style

Dipper, Christof: Rezension über: Guido Braun / Gabriele B. Clemens / Lutz Klinkhammer / Alexander Koller (eds.), *Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?*, Berlin: De Gruyter, 2013, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 94 (2014), S. 439-440, DOI: 10.15463/rec.1189739731



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Guido Braun/Gabriele B. Clemens/Lutz Klinkhammer/Alexander Koller (Hg.), *Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration?*, Berlin-Boston (De Gruyter) 2013 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 127), 286 S., ISBN 978-3-11-029272-5, € 79,95.

Der Sammelband ist ein erneuter Versuch, mit der napoleonischen Expansionspolitik zu Rande zu kommen, und möchte den Charakter der napoleonischen Herrschaft neu ausloten, indem er sich auf die neuen Departements und, in Grenzen, auf die Satellitenstaaten konzentriert. Das ist so verdienstvoll wie ehrgeizig und setzt die Teilnahme von Forschern aus unterschiedlichen Ländern voraus. Vielleicht findet sich deshalb unter den Autoren kein Nachwuchs, im Gegenteil; viele der Referenten sind hochkarätige und international bekannte Historiker. Insider sind deshalb auch nicht wirklich überrascht, dass Stuart Woolf sich bei der im Titel angesprochenen Alternative für Integration entscheidet mit Gründen, die hier aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden können. Thierry Lentz plädiert letztlich für Okkupation, weil es damals wie früher und später nur um Territorialgewinn gegangen sei, Michael Broers dagegen mit Blick auf das 1795 untergegangene Piemont und die gleichzeitig beseitigte Republik Genua für Integration, jedenfalls was die im Amt verbliebenen unteren Verwaltungsränge betrifft. Diese stellten auch im Königreich Neapel die Haupttriebkkräfte der überfälligen Reformen, während John A. Davis zugleich betont, wie viel Napoleon an der Integration der Eliten gelegen war und daß er deshalb die Reformprozesse gebremst habe. Das über Napoleons Sturz hinaus erhaltene Reformwerk betonen auch Gabriele B. Clemens in ihrem Vergleich der Schweiz mit den rheinischen Departements und Massimo Cattaneo für Rom. Alexander Grabs Blick ist seit langem auf die Konskription und ihre Wirkung bei den davon Betroffenen ausgerichtet; er sieht darum berechtigterweise fast nur Widerstand, und mit der Freizügigkeit stand es faktisch, im Gegensatz zu den Grundsätzen der Revolution, auch nicht eben zum besten, wie die vergleichende Untersuchung zu Piemont und dem Rheinland von Lutz Klinkhammer nachweist. Ob der napoleonische Staatskult geholfen hat, ist laut Volker Sellin nicht ganz sicher. In der Regel schon, aber es gab Gebiete, die sich notorisch gegen die Tradition mit Revolution verbindenden Feiern wehrten. Hans-Peter Ullmann umgeht die Leitfrage, indem er mehr noch als andere den wegweisenden Charakter der Finanzreformen betont, an denen die Rheinländer auch nach 1814 festhalten wollten (was ja nicht unbedingt heißen muss, dass sie auch Napoleon behalten wollten), während Wolfram Siemann auf den Widerspruch zwischen traditioneller Holz- und maßstabsetzender Umwelt- bzw. Gewerbepolitik hinweist. Heinz-Gerhard Haupt beantwortet die Leitfrage gewitzt, indem er sagt, es komme auf die vorrevolutionären Zustände an: Je schlechter sie waren, desto eher erstrahlte Napoleons Glanz, desto weniger hielten sich die Zeitgenossen für okkupiert. Der Blick auf die umlaufende Bildproduktion demonstriert dagegen den großen Unterschied zwischen napoleonischer Selbst- und überwiegend außerhalb seines Zugriffs gedruckter Fremddarstellung: hier die Einordnung in altrömi-

sche Tradition, so Costanza D'Elia, dort die Allgegenwart des „Weltfressers“, so Rolf Reichardt. Luigi Mascilli Migliorini schließlich beleuchtet in seinem kurzen Beitrag das Napoleonbild bei Stendhal, Dumas und Chateaubriand und demonstriert anschaulich, wo deren biographische Versuche in Autobiographien umschlagen. Mit dem Rahmenthema hat das allerdings nichts zu tun. – So kenntnisreich die Beiträge sind, man fragt sich trotzdem, ob die von den Organisatoren vorgegebene Alternative „Okkupation oder Integration“ den hier verhandelten Fragen gerecht werden kann, klebt sie doch immer noch an den längst überholten und überdies anachronistischen nationalstaatlichen Stereotypen. Das wissen sie natürlich und deshalb sprechen sie in der Einleitung unentwegt von „Ambivalenz“ und „janusgesichtigem“ Charakter der napoleonischen Zeit. Das ist politisch korrekt, aber der Geschichtswissenschaft hilft es nicht weiter. Eine Alternative böte ein entschieden sozialgeschichtlicher Zugriff: Eliten einer-, die ‚Massen‘ andererseits, kombiniert mit dem Blick auf die Zustände vor der französischen Eroberung. Das entspricht auch dem Selbstverständnis Napoleons und seiner Minister, Beamten und Militärs, ja selbst den verstaatlichten Geistlichen (von denen hier nirgends die Rede ist): Schaffung einer staatstragenden Notabelngesellschaft, und wer nicht dazugehörte, fungierte aus Staatssicht vor allem als Steuerzahler und Soldat, unterlag erheblich verstärkter Kontrolle und war der früheren sozialen Auffangvorrichtungen weitgehend beraubt. Ullmann meint, „Gerechtigkeit als Prinzip“ habe auch den einfachen Leuten als Fortschritt eingeleuchtet. Aber gibt es nicht zweierlei Gerechtigkeitsvorstellungen, die moralische und die politische Ökonomie beispielsweise?

Christof Dipper

Marino Camboni/Andrea Carosso/Sonia Di Loreto/Marco Mariani (ed.), *Translating America. The Circulation of Narratives, Commodities, and Ideas between Italy, Europe, and the United States*, Bern (Peter Lang) 2011 (*Transatlantic Aesthetics and Culture* 5), 377 S., Abb., ISBN 978-3-0343-0395-8, \$ 82,95.

Dieser Sammelbd. vereinigt Vorträge, die 2009 auf der 20. Internationalen Konferenz der Italienischen Gesellschaft für Nordamerikastudien an der Universität Turin gehalten wurden. Verbindendes Thema der einzelnen Beiträge ist die Frage, wie Mythen und Geschichten aus den Vereinigten Staaten, die das europäische Verständnis von Amerika in der Vergangenheit prägten und immer noch beeinflussen, in Italien rezipiert und übersetzt wurden. „Übersetzung“ wird von den Autoren dabei ganz unterschiedlich verstanden und kann u.a. sprachliche Übersetzung, Übertragung von einem Medium in ein anderes oder die Umdeutung von Narrativen, Tropen und Bildern bedeuten. Ziel des Bandes ist es, die transatlantischen Kulturbeziehungen nicht als passiven europäischen Rezeptionsprozess zu interpretieren, sondern aufzuzeigen, dass kulturelle Praktiken zwischen den USA und Europa gleichberechtigt verhandelt wurden. „The thrust of the title [*Translating America*] emphasizes not so much the unidirectional flow of culture, from Europe to the US in the past, and from